

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 23. Februar 1832.

23

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hief gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bei A. Strauß sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1103; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Aus dem Tagebuche meiner Reisen.

Von Major von Prokesch.

(S c h l u ß.)

Aber wo ist Hector? wo Ajax der Telamonier? Ermangeln sie gerade jetzt, im Kampf der Entscheidung? — Sie mangeln nicht, sie sind sich nahe, der eine geht auf der Spur des andern — und manche der Seinen rettet Hector noch — bis der Rückzug in Flucht ausartet. (XVI. 368.) — Jetzt entträgt Hectorn sein schnellfüßiges Gespann — der Troier Viele finden ihr Ende am hemmenden Graben; — die hinübergelangen, füllen zerstreut das Gefild;

hoch zu den Wolken
Wirbelt finsterner Staub, und es sprangten die stampfenden Koffe
Langgestreckt nach der Stadt.“ (XVI. 375.)

Hintennach kommt Patroclus — hauptsächlich stürzen die Männer unter die Räder, zerrüttete Sessel erkrachen — er aber überholt die Flüchtigen, schneidet die nächsten Geschwader ab, wirft sie zurück auf die Seinen, und dort, mitten zwischen den Schiffen und dem Strom und der erhabenen Mauer, schafft er sich schreckliche Vergeltung. (XVI. 400.) Zwölf Fürsten sinken todt unter dem Arme des Menötiaden. Das trägt der starke Sarpedon, er des mächtigen Olympiers Sohn, nicht länger; er tritt heran mit seinen Lykiern und meint den schrecklichen Patroclus zu bekämpfen; aber sein Verhängniß war gekommen; der geschildeten Lykier Heerführer „fällt wie die Eiche dahin stalt, oder die Pappel, oder die stattliche Tanne“ (XVI. 484.) unter dem Speere des Gegners, und haucht mit anmahnenden Worten den muthigen Geist aus. Um seine Leiche beginnt gesammelter Kampf; Lykier, Troier und Dardaner siegen mit Hector und Glaukos dort — Myrmidonen und andere Achaier mit Patroclus und Meriones da; aber die letzteren siegen ob — Hector entweicht und Patroclus, nicht des Wortes des Peleiden sich entsinnend, umzukehren, nachdem er die Schiffe befreit, und die Hände vom Hector abzuhalten (XVI. 91.), jagt ihm nach, bis an die Mauer der Stadt gelangt er und hätte sie erstiegen die thürmende Troja, wenn nicht Apollon ihn von festgebautem Thurme abgewehrt.

„Drey mal stieg zur Ecke der ragenden Mauer Patroclus
 Kühn hinan und drey mal verdrängt' ihn mächtig Apollon,
 Gegen den leuchtenden Schild mit unsterblichen Händen ihn stoßend.
 Als er das vierte Mal drauf anstürmte, stark wie ein Dämon,
 Graunvoll drohte daher der treffende Phöbos Apollon:
 Weiche mir, edler Held Patroclus!“ (XVI. 705.)

da entwich mit eilendem Schritte Patroclus, und jetzt findet ihn Hector, der von Apollon aufgemuntert, vom kläischen Thore her die Rosse geißelte, ihn, und nur ihn suchend. Wie diesen Patroclus kommen sieht, springt er vom Geschirr auf die Erde, und mit rauhzackigem Marmorstücke, glänzendweiß, zermalmt er dem Wagenlenker Hectors das Haupt, daß er niederstürzt wie ein Taucher. Da springt auch Hector herab, und versicht den Gefallenen, dessen Haupt er anfaßt — Patroclus aber faßt den Fuß; der Kampf Aller erneut sich, und die Troier fechten bis zum Abend, ohne zu weichen, dann aber geben sie die Leiche des Wagenlenkers verloren. Wie sie weichen, stürzt Patroclus ihnen nach, drey mal neun Männer erschlägt er — da naht ihm Phöbos,

„Nacht umnebelung kam er gewandelt“ — ^{in finsterner} (XVI. 789.)

betäubt ihn — schlägt ihm den Helm vom Haupte — zerbricht die weithin schattende Lanze — reißt ihm den Schild von den Schultern — und öffnet den Panzer.

„Grau'n nun täubte sein Herz, und starr an den blühenden Gliedern
 Stand er erstaunt. Doch von hinten die spizige Lanz' in den Rücken
 Bohrete zwischen die Schultern genacht ein, dardaniischer Krieger.“ (XVI. 806.)

Noch erwehrt sich Patroclus und verdrängt diesen Gegner; da rennt Hector herbey und stößt ihm den Speer in die Weiche. Schwachen Lautes ruft Patroclus dem laut frohlockenden Feinde die Verkündigung zu, daß auch ihm der Tod und das grause Verhängniß nahe seyen; und kaum hatt' er dieses gesprochen, „umschloß der endende Tod ihn.“ (XVI. 854.)

An der blutigsten aller Stellen im Gefilde von Troja, dort unter dem westlichen Abfall der Hügel, nicht fern von dem Plage, wo an Hectorn die Weissagung sich erfüllen sollte, begab sich auch dieser Kampf, der letzte des edlen Menötiaden. Dort schlug sich nun der furchtbare Streit um die Leiche des Patroclus.

Menelaus war der Erste herbeygeeilt; er umwandelt den Gefallenen mit vorgestrecktem Speere. Panthoos Sohn sinkt unter seinem Rosse, aber Hector mit mächtigen Haufen verdrängt den Atriden, der bald mit Ujax wiederkehrt. Hector zieht die Waffen des Achilles an, die er dem Patroclus genommen, und so durchwandelt er Troier und Genossen, zum allgemeinen Angriffe auffordernd. Dieser geschieht — fast erliegen Ujax und Menelaus der Übergewalt und laut rufen sie um Hülfe. Ujax Dileus, Idomeneus und Meriones hören den Ruf und nahen.

„Ihnen umher nun
 Über die leuchtende Helene verbreitete nächstliches Dunkel
 Zeus“ — (XVII. 270.)

Hippochoos, der Sohn des pelasgischen Lethos, — Schedios, der Fürst der Phokäer — Phorkys, jener der Phryger und andere Helden sanken über der Leiche, und immer war hier, wo Ujax gebot, der hoch an Gestalt und an Thaten hervorschien,

„Kings im Danaervolk nach dem tadellosen Achilles“ (XVII. 280)
 die Schlacht am heißesten. Hier aber war die Mitte — auf den Flügeln tritt man lässiger

„Da sie zugleich auswichen den eigenen Todesgeschossen
Weit von einander gestellt. Doch die Mittleren duldeten Jammer“ — (XVII. 375.)

Antilocheus und Thrasymedes wußten sogar noch von Patroclus Falle nichts — und mußten daher auf dem entfernteren Flügel fechten, auf dem linken fand den ersten später Menelaus (XVII. 682) oder sie bildeten vielmehr eine Nachhut

„. . . verhütend den Tod und die Flucht der Genossen,
Denn so hatte Nestor befohlen, als er sie zum Kampf entließ.“ (XVII. 382.)

Einem ganzen Tag währte der Streit um Patroclus Leiche und der Sieg schwankte bald hierhin bald dorthin. — Gegen Abend ergriffen zuerst die Böoten die Flucht, nachdem Hector zwey ihrer Führer verwundet hatte; vergeblich warfen sich dem Sieger die Kreter entgegen — auch diese wichen, dennoch retteten Menelaus und Meriones die Leiche, indeß die Njare den Rückzug deckten. (XVII. 745.)

Antilocheus brachte einstweilen die traurige Bottschaft von Patroclus Tode dem Peleiden, der mit ahnungsvollem Herzen „von des Meeres hochhäuptigen Schiffen“ ins Feld hinausfah. Und wie dieser das Wort vernimmt, wirft er sich nieder, rauft sich das Haar und schwärzt sich mit Staube. Die Mägde auch rennen aus dem Gezelte und weinen. Antilocheus, selber in Thränen, faßt des Peleiden Hände, besorgt, daß er sich tödte. Und so fürchterlich weint Achilles empor, daß Thetis in des Meeres Abgründen seine Klage vernimmt und heraufeilt an Troja's Gestade. Der Peleide hat kein anderes Verlangen, als Hectorn zu bekämpfen. — Er weiß zwar, daß sogleich nach Hector's Tode sein eigenes Ende ihm bestimmt ist; aber

„Möcht' ich sogleich hinsterven, da nicht mir gönnte das Schicksal
Meinen erschlagenen Freund zu vertheidigen!“ —

ruft er, und tadelt und vermünscht seinen Zorn, er, der da saß

„an den Schiffen der Erd' unnütze Befastung,“ —

während die Achäer vor Hector sanken; und sein Patroclus mit ihnen.

„. . . Mein Loos, das empfahl ich, wenn es auch immer
Zeus zu vollenden beschleunigt und die andern unsterblichen Götter!“

Thetis, seinen starren Entschluß sehend, verspricht ihm bis zum nächsten Morgen hellstrahlende Waffen zu bringen, da ja die seinen in Hector's Händen waren. (XVIII. 100.)

Indeß kamen die Achäer flüchtig zu den Schiffen zurück. Dreyimal faßte Hector die Leiche am Fuß und dreyimal rangen die Njare sie ihm ab; aber er hätte sie genommen zuletzt, wenn nicht Achilles dem Graben genah, mit ehernem Laute hinausgeschrien hätte, in der Troier Getümmel. Vor diesem Rufe erbebten diese und ihre Pferde scheuten. Die Achäer aber trugen Patroclus herein, da schon die Nacht einbrach. Die Troier lagerten draußen, Haufen bey Haufen. (XVIII. 295.)

Die ganze Nacht hindurch war Weinen und Wehklagen um Patroclus. Achilles, die Hände gelegt auf den Busen des Freundes, gelobt ihm nicht eher das Grabfest zu feyern, bis er ihm Hector's Haupt und Waffen gebracht.

„Auch zwölf Jünglinge werd' ich am Todtenfeuer dir schlachten,
Troja's edlere Söhn', im Zorn ob deiner Ermordung!
Ruh' indessen allhier bey meinen geschmücktesten Schiffen.
Manche Troierinn auch und Dardanerin schwellenden Busens
Soll wehklagen um dich, bey Tag und Nacht dich beweinend!“ (XVIII. 340.)

Am Morgen bringt Thetis dem noch immer klagenden Sohne, der die Lei-

che nicht verlassen hatte, die Waffen, und dessen Seele flammte bey dem Anblick in schrecklicher Furiesglut auf. Er tritt hinaus zum Strande des Meeres

„Rufend mit grausem Getöse und erregte die Helden Achais.“ (XIX. 41.)

Und sie kamen alle die Fürsten, Lydeus Sohn auch und der edle Odysseus, matt auf die Lanze gestützt, und zuletzt der Herrscher des Volks Agamemnon, krank an der Wunde. In hoher Versammlung schwört Achilles ab den Hohn und fordert zur gemeinsamen Schlacht auf. Jetzt, während das Heer das Frühstück nimmt, bringt Agamemnon, froh der Versöhnung, dem Peleiden die Geschenke, und dem Olympier Opfer dar. Brises Tochter, unberührt, wie sie war, kehrt zu des Peleiden Gezelten und weint über den gefallenen Patroclus. Achilles verweigert Trank und Speise, wie sehr auch die Fürsten in ihn dringen; ihm steht das Bild des Freundes unablässig vor der Seele.

„O nimmer was Herberes konnte mich treffen!
Nein! und wenn ich vom Vater die Botschaft hörte des Todes,
Oder vom theuersten Sohn, der mir in Skyros ernährt wird,
Wenn er etwa noch lebt, Neoptolemus, göttlicher Bildung!
Ehmals hegte mir immer das Herz im Busen die Hoffnung,
Sterben würd' ich allein, von der roffenährenden Argos
Fern, im trojischen Land; und du heimkehren gen Phthia.“ (XIX. 330.)

so ruft er klagend — und selbst Zeus erbarmt sich seines Anblicks. Die sorgsame Athenä aber stößt ihm Nectar und Ambrosia sanft in die Brust. (XIX. 353.)

Sie stürmen hervor, die achaischen Helden alle von den Schiffen — Achilles ist in ihrer Mitte auf dem unsterblichen Gespann, die Todeskunde verachtend, die ihm abermals wird. Die Troier aber hielten geschaart wieder an dem Hügel des Feldes. (XX. 3.) Die Götter selbst gehen in die Ordnungen ein, da ihnen Zeus es gewähret; Here, Athenä, Poseidon, Hermes und Hephästos zu den Danaern; Ares, Phöbus, Artemis, Leto, Xanthus und die hold anlächelnde Kypris zu den Troiern. — Eris wüthet in beyden; Pallas Athenä schreyt bald an der Tiefe des Grabens, bald am hallenden Strande des Meeres — und Ares brüllt laut von der obersten Höhe der Stadt herab,

„Bald am Simois laufend umher um Kallikolone.“ (XX. 53.)

Und so ungeheurer Aufruhr ist, da die Götter in die Schlacht eingehen, daß der Herrscher des Nächstreichs Aidoneus bebend aufspringt vom Throne und schreyt auf, daß ihm von oben nicht die Erde aufreißt der Landerschütterer Poseidon. Die den Griechen günstigen Götter setzen sich auf den „geschütteten Wall des gottergleichen Herakles“

„Alle die Schuttern umhüllt vom undurchdringlichem Nebel.“ (XX. 150.)

Die Götter der Troier aber „auf die Stirne der Kallikolone,“ (XX. 151.) Diese Punkte, auf den ersten Blick im Felde vor allen übrigen Höhen dem Wanderer in die Augen springend, bestimmen genau die Lage jenes Hügels im Felde, an welchem die Troier geschaart waren, denn die Götter saßen zur Seite der Schlacht. — Die Stirne der Kallikolone ist ein treffender Ausdruck für die steile, mehr als tausend Schritte lange Wand, weit hinaus in den Hellespont sichtbar, mit der die sonst überall sanften Hügel gegen Kumlö abfallen. Dieser Wand steht gerade gegenüber zwischen Sigäum und Antiochus Tumulus eine gethürmte Höhe mit weitem Ausbug, wie von Menschenhand abgegrenzt. Offenbar ist diese der Wall, den die Trojaner mit Athenä zur Rettung des Herakles

„Kundeten, daß, sich bergend, dem Meeresheul er entrönne.“ (XX. 147.)

Zwischen beyden aber ist auch die natürlichste Stellung für das Heer der Troier. Sie mußten den Eingang in das Thal von Thymbra zur Rechten und die damalige Vereinigung beyder Flüsse nahe hinter sich haben, so wie auch Ilos Mahl etwas ferner hinter der Mitte und Linken stand.

Achilles sucht nur Hectorn — aber Aeneas wirft sich ihm zuerst entgegen und besteht ehrenvollen Kampf; er wäre erlegen, wenn nicht Poseidon ihn gerettet hätte, welcher nicht wollte, daß Dardanos Geschlecht ganz hinschwände, sondern daß

„Aeneas mit Macht obherrschen den Troiern
Er und der Sohn' Ursöhne, die je aufsprossen in Zukunft.“ (XX. 308.)

Da hast du die Weissagung für Rom! und wahrlich eine Weissagung! — denn als Homeros schrieb, war nicht zu ahnen, daß Aeneas selbst, noch weniger einer seiner Söhne der vernichteten Troja obherrsche! Denke über diese beyden Verse, was du willst.

Troier und Dardaner sinken unter Achilles Speer. Hector will ihm entgegen, und „wäre sein Arm wie die Flamme, sein Muth wie blinkendes Eisen!“ (XX. 371.) Als er jetzt den jüngsten Bruder stürzen sieht — da achtet er auf Apollo's Warnung nicht

„. . . . er stürmt' grad auf Achilles
Zuckend den ehernen Speer, wie ein Blutstrahl.“ (XX. 422.)

Frohlockend erblickt ihn der Peleide. „Näher heran,“ ruft er —

„. . . daß du eilig das Ziel des Todes erreichst!“
„Weiß ich doch, wie tapfer du bist und wie weit ich dir nachstehe,“

antwortet ihm der strahlende Hector —

„Aber fürwahr das ruhet im Schooß der seligen Götter,
Ob ich vielleicht, auch geringer an Kraft, das Leben dir raube,
Treffend mit meinem Geschoss, das auch an der Spitze geschärft ist.“ (XX. 436.)

Und der Kampf beginnt, — aber die Götter gewähren ihn nicht. Athenä treibt des Gegners Lanze vom Peleiden zurück und Apollo entrückt den Hector. Achilles, zornentbrannt, würgt nun fort in den Troiern, Dardanern und Thrakern —

„. . . mit Blut die unnahbaren Hände besudelt.“ (XX. 502.)

Und so kommen sie „an die Furt des schöninwallenden Kanthos;“ da trennt sie Achilles und einen Theil verfolgt er

„. . . . in das Blachfeld
Stadwärts, wo die Achaier in ängstlicher Flucht sich getummelt
Erst den vorigen Tag, vor der Wuth des strahlenden Hectors.“ (XXI. 5.)

Also den gewöhnlichen Weg nach dem westlichen Abhang der Hügel hin; — der andere Theil

„Hartgedrängt an des Stromes tiefstrudelnde Silbergewässer“ (XXI. 9)

stürzt in die Flut — und diesem eilt der Peleide, stark wie ein Dämon, nach, nur das Schwert in der Hand, denn die Lanze lehnt er an die Tamariske des Ufers. Er haut wild um sich, daß mistöniges Röcheln sich erhob und roth war vom Blute das Wasser. Zwölf Jünglinge wählt er sich lebend im Strome und sendet sie zu den Schiffen,

„Abzubüßen den Tod des Menötiaden Patroclus —“ (XXI. 28)

stürzt dann wieder in den Strom, und der da steht um sein Leben, dem ruft er:

„Stirb' denn, Lieber, auch du! Warum wehklagest du also!
Starb doch Patroclus auch, der weit an Kraft dir voranging!
Schauest du nicht, wie ich selber so schön, so groß an Gestalt bin?
Doch wird mir nicht minder der Tod und das harte Verhängniß
Nah'n, entweder am Morgen, am Mittag, oder am Abend!“ (XXI. 110)

und er schont Niemand. Die Schaar der Päoner bricht vor ihm. Selbst mit dem

Stromgott Scamanders wagt er den Kampf. Eine Ulme reißt er um, da die Brandung ihn umstrudelt, und will sich retten ins Feld, aber der Strom stürzt ihm nach mit dunkler Flut, und jezt wäre es um ihn geschehen gewesen, hätten ihn nicht Poseidon und Athenä gestärkt,

„Daß er gelangt ins Gesild, ganz voll von ergossenem Wasser.“ (XXI. 300.)

Scamander aber ruft den Simois herbey:

„Rings aus den Quellen der Berg' und ermuntere jeglichen Gießbach —“ (XXI. 312.)
Hephästos endet diesen Kampf, indem er Blut über das Gesilde gießt und den Strom zurückdrängt.

Aber Zeus schaut lachend auf das Feld, wo Götter und Menschen sich befehdten. Da schlägt die mordende Pallas den Ares nieder mit gewaltigem Feldstein, daß er sieben Hufen Landes im Falle bedeckt (XXI. 407), und stößt auch der holden Aphrodite, die den Verwundeten entführt, gegen die Brust, daß auch sie in die Knie sinkt — Here entreißt dort der Artemis die Jagdgeschosse und gibt ihr unwürdige Streiche. Nach und nach gehn die Götter zu dem Olympus heim — nur Phöbus wandelt zur heiligen Ilion,

„Denn er sorgt' um die Mauer der schön gebaueten Beste.“ —

Achilles kommt derselben immer näher. Priamos läßt die Thore aufreißen, um die Fliehenden zu empfangen, die

„ . . . grad auf die Stadt und die hochgethürmete Mauer
Ausgedör't vom Durste, mit Staub bedeckt, aus dem Blachfeld
Flohen“ (XXI. 538.)

— und „jezt hätte Argos Volk die thürmende Troja erobert,“ würden nicht Phöbus und Agenor an der Bucht sich dem Achilles entgegengestellt, und der Gott den Helden getäuscht haben. In Agenors Gestalt vor ihm fliehend, wendete er diesen ab von der Mauer, „durch weizentragendes Blachfeld“ zum Scamander; indeß gewinnen die Flüchtigen die Stadt. Doch Hector steht außen am skäischen Thore, denn dort zwang ihn „zu beharren das schreckenvolle Verhängniß.“ (XXII. 5.) Vergeblich ruft ihn der Vater, hoch vom Thurme herab, da er heranlaufen sieht den wieder gewendeten Peleionen, „leuchtend im Glanz;“ vergeblich reißt die Mutter die Brust auf und steht ihn bey der Milch, die ihn genährt — Hectors Seele ist nicht zu bewegen,

„Nein, er erhar't Achilles, des Ungeheuren, Herannah'n — — —

Lehnend den hellen Schild an des Thurms vorragende Mauer —“ (XXII. 90.)

Jezt aber, da er kommt, dem Ares gleich an Gestalt, von Erz umleuchtet wie vom Schimmer der hellaufgehenden Sonne; — da erbebt Hector — und flieht. Hinter ihm her stürzt Achill, wie der Falke hinter der Taube —

„ . . . doch es flüchtete Hector
Längs der trojischen Mauer, die hurtigen Kniee bewegend.
Beyd' an der Warte vorbei und dem wehenden Feigenhügel
Immer hinweg von der Mauer, entflohen sie über den Fahrweg
Und sie erreichten die zwey schönsprudelnden Quellen, woher sich
Beyde Bäch' ergießen des wirbelvollen Scamanders
Hier nun rannten vorbei der Fliehende und der Verfolger.
Vorán floh ein Starker, jedoch ein Stärkerer folgte,
Stürmenden Laufs; denn nicht um ein Weidvieh, oder ein Stierfell
Strebten sie, welches man stellt zum Kaufpreis laufenden Männern,
Sondern es galt das Leben des qualbezähmenden Hector.“ (XXII. 160.)

Dreyimal kreisen sie so vor den Mauern der Stadt *) — und die Gwi-

*) Die Berichtigung der Übersetzung dieser Stelle verdanken wir Le Chevalier. Reiner, der den Fuß auf den Boden von Ilion gesetzt, wird an dem Treffenden dieser Auslegung zweifeln.

gen schauen Alle hernieder! — Vergeblich meint Hector unter den Geschossen der Seinen sich zu bergen,

„Wenn er auch oft ansah, zum hohen dardanischen Thore
Hinzuwenden den Lauf, an der Thürm' hochragende Schutzwehr,
Ob sie von oben vielleicht mit Geschoss ihn vertheidigen möchten,
Eben so oft flog jener zuvor und wendet' ihn abwärts
Nach dem Gesicht, er selbst an der Seite der Stadt hinstiegend —“ (XXII. 197.)

Aber, als verfolgt' er im Traume, kann der Pelseide den Gegner nicht erreichen, denn Apollo regt Hectors Kraft auf. Die Pfeile der Danaer bedrohen diesen — Achilles verbietet mit winkendem Haupte, daß an sein Opfer ein Anderer greife.

„Als sie nunmehr zum vierten die sprudelnden Quellen erreichten —
Siehe, hervor nun streckte die goldene Wage der Vater,
Legt' hinein zwei Loose des langhinbettenden Todes,
Dieses dem Pelsonen und das dem reißigen Hector,
Fasste die Mitt' und wog: da lastete Hectors Schicksal
Schwer zum Uides hin; es verließ ihn Phöbos Apollon.“ (XXII. 210.)

Athenä bewegt nun den Pelseiden, zu harren — dem Hector aber naht sie in der Gestalt des Deiphobos und ermuntert ihn zum Kampfe. Der helmumflatterte Hector freut sich, einen Helfer zur Seite zu sehen und entgegentreift er dem Pelseiden.

„Ich tödte dich, oder du mich“ — aber
Ich werde dich nimmermehr mit Schmach mißhandeln, verleihst mir
Zeus als Sieger zu steh'n und dir die Seele zu rauben,
Sondern nachdem ich entwandt dein schönes Geschmeid, o Achilleus,
Geb' ich die Leiche zurück an die Danaer. Thue mir Gleiches.“ (XXII. 255.)

„Sinker schaut' und begann der muthige Renner, Achilleus:
„Hector, du Unfühbarer, mir nicht von Berträgen geplaudert!
Wie kein Hund die Löwen und Menschenkinder befreundet,
Nuch nicht Wölfe' und Lämmer in Eintracht je sich gesellen
So ist nimmer für uns Vereinigung, oder ein Bündniß“ (XXII. 265.)
Sprach's — und im Schwung entsandt' er die weithinschattende Lanze (XXII. 273);

aber Hector vermeidet dieselbe und wirft die seine; diese trifft den Schild des Pelseiden und prallt weit davon ab. Da zürnt Hector, daß sein Geschoss ihm unnütz entflohen und ruft Deiphobos, „fordernd den ragenden Speer“ — allein Deiphobos war ferne; da erkannte der Held sein Schicksal, und wußte, daß die Todesstunde gekommen. Noch zieht er das Schwert — aber der Pelseide durchstößt ihm die Kehle, und Hector sinkt in den Staub. (XXII. 330.) Schwach äthmend wiederholt der Gefallene die Bitte, daß sein Leichnam nach Ilios gesendet werde — aber der Pelseide antwortet mit der schrecklichen Zusage, daß er ihn den Hunden an den Danaerschiffen vorwerfen werde. Hector die Weissagung des nahen Todes noch einmal dem Pelseiden gebend, scheidet ohne Trost aus dem Leben.

Der Sieger, so menschlich in seiner Erinnerung für Patroclus, den er nie vergessen kann, hier nicht und jenseits nicht; — übt unmenschliche Thaten an dem Erschlagenen. Die Füße durchbohrt, bindet er ihn an den Wagen und schleppt ihn so vor den Augen des Priamos selbst und der Hekuba und aller Troier herum, daß unermessliche Wehflag' auffchallt —

„Ilios hoch vom Gipfel in Blut hinsänke vertodernd.“ (XXII. 410.)

Dieses Jammergeschrey vernimmt Andromache im innern Raum des Pallastes, wo sie ein Gewand wob, und eben ein Bad für Hectorn bereiten hieß, hoffend, daß er komme, aus der Feldschlacht — und sie bebte, das Webschiff entfällt den Händen — mit ahnungsvollem Herzen fliegt sie hinab auf den Thurm — sie sieht ihren herrlichen Gemahl

„Scheifen ihn mittheidslos zu den räumigen Schiffen Achaia's“ — (XXI. 465)
 da umhüllt ihr Auge mitternächtliches Dunkel — sie sinkt in die Arme der Jh-
 rigen — und als sie wieder erwacht, steht ihres Sohnes trostloses Schicksal mäch-
 tiger denn Alles vor ihrer Seele. —

„Als sie die Schiffe nunmehr und den Hellespontos erreicht“ (XXII. 2)
 zerstreuen sich — die Myrmidonen allein hält Achilles gesammelt; — sie len-
 ken dreyimal die schönmähnigen Rosse um Patroclus Bahre, klagend und trau-
 rend — Hector's Leiche aber wirft Achilles neben der seines Freundes in Staub.
 Leichenmahl wird gehalten und Nachtloft.

„Peleus Sohn am Gestade des weit aufrauschenden Meeres
 Legte sich seufzend vor Gram, mit umringenden Myrmidonen,“ (XXIII. 60)
 da umfängt ihn der Schlummer, und der Geist des Patroclus tritt vor seine
 Seele.

„Gib' mir ein Grab,“
 so steht er,

„dass ich eilig des Aides Thore durchwandle!
 Denn mich scheuchen die Seelen, Gebild' Ausruhender, fernweg,
 Und nicht über den Strom vergönne mir jene den Zugang,
 Sondern ich irre unsät um die mächt'gen Thore des Ais —
 Und nun reiche die Hand mir Jammernden!“ . . . (XXIII. 75.)

Dann sagt er dem Peleiden, wie ihm bestimmt sey

„Nahe der Mauer zu sterben der wohlensprossenen Troier“ —
 und fügt bey:

„Lege mir nicht das Gebein vom deinigen fern, o Achilleus!
 Sondern gefellt, wie mit dir ich erwuchs . . .
 So auch unser Gebein umschlies' dasselbe Behältnis“ . . . (XXIII. 90.)

Umarmen will ihn Achilleus — aber Patroclus verschwebt wie dampfender
 Rauch; — darüber erwacht jener bestürzt und schlägt in Schmerz und Erstaun-
 nen die Hände zusammen.

Mit Tagesanbruch wandeln die Achaier zu den „Waldanhöhn des quell-
 gen Ida“ — schlagen Holz und bringen es herab zu

„Inserfor dem Patroclus das ragende Grab und sich selber.“ (XXIII. 126.)

Kings um das Holzwerk setzten sich alle Schaaren — dann thaten die Myrmi-
 donen im hohen Waffenschmucke, zu Wagen und zu Fuß, den Trauerzug, der
 den Wandel nach dem Ais bedeutet. Patroclus trugen die nächsten seiner Freunde;
 mit Locken war der Leichnam ganz bestreut; Achilles aber trauernd, hinter ihm
 nachwandelnd, hielt dessen Haupt.

„Als sie den Ort nun erreicht, den ihnen genannt der Peleide,
 Setzten sie nieder die Bahr', und häuften genügende Waldung,“ (XXIII. 139.)
 Achilles aber, abgewandt vom Gerüste, beschor sich das Haupt, und legt'

„ . . . in die Hände des trauesten Freundes das Haupthaar.“ (XXIII. 152.)

Des Grames wehmüthige Sehnsucht erfasst bey diesem Anblick Alle — aber
 Achilles heißt die Völker aus einander gehen, und nur die Fürsten und die Be-
 ständigen bleiben. Die

„häuften die Waldung,
 Bauend das Todtengerüst, zu hundert Fuß ins Gevierte,
 Legeten dann auf die Höhe den Leichnam traurigen Herzens;
 Viele gemästete Schaf' und viel schwerwandelndes Hornvieh
 Zogen sie ab am Gerüst und bestellten sie; aber von allen
 Nahm er das Fett und bedeckte den Freund, der edle Achilleus
 Ganz vom Haupt zu den Füßen; die abgezogenen Leiber
 Häuft' er umher; auch Krüge voll Honiges stellt' er und Öhles

Gegen das Bett' anlehnd; und vier hochhaffige Rosse
 Warf er mit großer Gewalt auf das Todtengerüst, lautäszend.
 Neun der häuslichen Hund', ernährt am Tische der Herrscher;
 Deren auch warf er zween, die er schlachtete, auf das Gerüst hin;
 Auch zwölf tapfere Söhne der edelmüthigen Troier,
 Die mit dem Erz er gewürgt; denn schreckliche Thaten ersann er;
 Und nun ließ er die Flamme mit eiserner Wuth sich verbreiten.“ (XXIII. 165.)

Auch die Hunde heßt er auf Hector's Leiche; diese aber berühren sie nicht; Apoll
 und Aphrodite schützen dieselbe. — Den ganzen Tag brannte der Holzstoß

„Schöpfte die ganze Nacht, in der Hand den doppelten Becher,
 Wein aus dem goldenen Krug und feuchtete sprengend den Boden,
 Stets die Seel' anrufend des jammervollen Patroclus.“ (XXIII. 220.)

Am nächsten Morgen sank das Gerüste in Staub. Mit röthlichem Wein wird
 der glimmende Schutt gelöscht und des Patroclus Gebein gesammelt.

„Dann in gedoppeltes Fett, in eine goldene Urne
 Legen wir das, bis selber hinablich sinke zum Ais.
 Doch nicht rath' ich das Grab sehr groß zu erheben mit Arbeit,
 Sondern nur so schicklich; in Zukunft mögt ihr es immer
 Weit und hoch aufhäufen, ihr Danaer, die ihr mich etwa
 Überlebr“ . . . (XXIII. 245.)

Und so geschieht es, wie der Peleide gebietet.

„Stellen sie dann ins Gezelt, . . . Die goldene Urne
 Masen im Kreise das Mahl und warfen den Grund in die Rundung
 Rings um den Brand und häuften geschüttete Erde zum Hügel.“ (XXIII. 255.)

Also der Hügel ist nur erst begonnen — nur bereitet: die Urne bleibt in des Pe-
 leiden Gezelte, ihm während des Nestes seines Lebens ein Trost zu seyn und
 nach seinem Tode seine Asche mit einzunehmen. Dann erst sollte man die Urne
 in den Hügel geben, und diesen vollends erhöhen.

Kampfspiele werden nun an den Schiffen gefeyert. Dem Nestor ertheilt
 Achilleus frey einen Preis, ihm, der in keinem Kampfe siegen kann gegen die
 Jüngern, aber an Weisheit alle besetzt; das Doppelgefäß reicht er ihm:

„Nimm und bewahr', o Greis, dieß Denkmal unserer Freundschaft
 In des begrabnen Patroklos Erin'rung! Nimmer ja schau'st du
 Ihn im Danaer Volk.“ (XXIII. 620.)

Alle gehen zum Schlummer jezt; aber die erquickende Kraft desselben be-
 suchet Achilles Lager nicht,

„er wälzte sich hierher und dorthin
 Sehnsüchtvoll nach Patroklos erhabener Tugend und Mannskraft.
 Ach, wie viel er vollendet mit ihm, und wie manches erduldet,
 Männereschlachten umher und schreckliche Wogen durchstrebend,
 Dessen gedacht' er im Geist, und häufige Thränen vergoß er.
 Bald nun legt auf die Seiten er sich und bald auf den Rücken,
 Bald auf das Antlitz hin; dann plötzlich empor sich erhebend
 Schweift er am Ufer des Meers, voll Bangigkeit.“ (XXIV. 10.)

Sobald es Morgen geworden, schleift' er Hector's Leiche drey mal um den Hü-
 gel des Freundes und ließ sie auf das Antlitz hingestreckt dann am Boden. Dieß
 treibt er zwölf Morgen hinter einander. — Da berathschlagten die Götter, wie
 sie die Leiche retten, denn

„War den Göttern geliebt vor den Sterblichen allen in Troja“ (XXIV. 67)

und Iris erhebt sich die windschnell eilende Bothinn;

„Zwischen Samos hinab und die rauhumstarrere Imbros
 Sprang sie ins finstere Meer;“ (XXIV. 79)

sie ruft die Thetis zum Olymp herauf. Im dunkelschwarzen Gewande „noch
 keinen umhüllte schwärzere Kleidung“ — trat diese in den Rath der Unsterb-
 lichen. Da heißt sie Zeus den Sohn bewegen, daß er die Leiche herausgebe.

Thetis gehorcht und der greise Priamos, durch Iris hiezu vermocht, zieht mit Geschenken einher durch die Stadt

„Alle die Sehnigen folgten

Laut wehklagend ihm nach, als ob er zum Tod' hinginge.

Als sie nunmehr von der Höhe der Stadt in die Ebene kamen,“ (XXIV. 329)

Fehrten die Übrigen wieder gen Troja zurück — der Greis mit seinem Wagen und Idäos, der Herold mit dem Mäulergespann, setzten allein den Weg durch's Gefilde fort;

„Als nun jene vorbei an Ios Mahle gefenket,

Hielten sie Beyd' ein wenig, die Ross' und die Mäuler zu tränken

Unten am Strom; schon lag in Dämm'rung rings das Gefilde.“ (XXIV. 350.)

Nacht aber war es, da sie, unter Hermes Schutz, durch den Wall (XXIV. 445) und endlich in das Gezelt des Peleiden gelangten. (XXIV. 475.)

Dieser ruhte nach der Mahlzeit, vor ihm stand noch die Tafel, und zwey Helden umstanden ihn dienend, da umfaßte Priamos seine Knie, und bey dem eigenen Vater und bey den Söhnen, die der Held ihm getödtet — und bey dem ungeheuren Unglück, das er erdulde, er, der nun eben die Hand an die Lippen drückte, die ihm die Kinder erschlagen — beschwor er ihn, die Götter zu scheuen und gegen unendliche Lösung die Leiche Hectors herauszugeben. (XXIV. 505.)

Und der Peleide verweigert sie nicht, denn die Erinnerung an den eigenen Vater überwältigt ihn; sanft faßt er den Greis bey der Hand und drängt ihn zurück und Beyde weinen. Des Schicksals Schuld und die des eigenen Willens strenge sondernd spricht der Peleide tröstende Worte und sein eigenes Geschick enthüllt er dem unglückseligen König. Aus Weh und Heil weben die Götter der Sterblichen Schicksal — so sagt er ihm — und vor allen Sterblichen segneten sie den Peleus mit glänzenden Gaben, ja sie vermählten ihn sogar dem himmlischen Weibe — aber sie versagten ihm den Sohn zu künftiger Herrschaft. Zwar zeugte er einen Sohn, aber der welkt früher hin und wird seines Alters Pflege nicht seyn; „da sth' ich hier vor Troja“ — fährt er fort — „weit entfernt von der Heimat, dich selbst und die Deinen betrübend.“ (XXIV. 540.)

Hochgeehrt wird der Greis — Hectors Leiche aber gereinigt und mit löstlichem Mantel und Leibrock umhüllt auf den Wagen gebracht. In der Vorderhalle des Gezelttes seines furchtbaren Gegners findet Priamos, zum ersten Male seit des Sohnes Tode, den Trost des Schlummers, doch eh' der edle Peleide ihn am Bette verläßt, fragt er noch:

„Wie viele Tage gedenkst du den edelen Sohn zu bestatten,
Dah ich indeß, selbst ruhend, das Volk abhalte vom Angriff?“

Ihm antwortete Priamos d'rauf, der göttliche Herrscher:

„Wenn du vergönnt mit Feyer den edelen Sohn zu bestatten,

Würdest du, so es machend, Gefälligkeit üben, Achilleus,

Wir in der Stadt, wie du weisst, sind eingekemmt, und die Waldung

Holen wir fern' im Gebirg'; und muthlos jagen die Troer.

Gern betrauertem wir ihn neun Tag' in unserer Wohnung,

Dann am zehnten bestatteten wir und feyrten das Gastmahl,

Häufsten ihm d'rauf am eilften den Ehrenhügel des Grabes;

Aber den zwölften Tag, dann kämpfen wir, wenn es ja seyn muß. (XXIV. 660.)

Im Schlummer erfüllt Hermes den Greis mit Furcht vor Agamemnon und entführt ihn mit seinem Rossegespann und den Mäulern durch das Heer. Früher Morgen war es, da der König in die heilige Ilion zurückkam; alles schlief noch in den weitdurchwanderten Gassen, nur Cassandra „schön wie die goldene Aphrodite“ stand auf Pergamos Höhe und weckte, da sie den Vater er-

blickte, die Thren. Nun jammern sie über Hector's Leiche am Thore der Weste selbst und dann im Pallaste, wo sie ihn auf prangendes Gestell gelegt und Stiegen ringsum geordnet haben. Andromache eilt mit ihrem Sohne herbey und hält das Haupt des blühenden Gemahls, all' das Unglück voraussehend, das nun über Troja selbst, über sie und über ihr Kind kommen wird. Und sie beklagt vor allem, daß er nicht in ihren Armen gestorben, nicht ein Wort ihr zum Abschied sagen konnte, dessen sie ewig

„Dächte bey Tag und bey Nacht, wehmüthige Thränen vergießend.“ (XXIV. 744.)

Aber nachdem auch Hekuba, und Leda's unselige Tochter Helena und unzähliges Volk ihn beweint, häufen sie das Gerüst neun Tage lang — am zehnten tragen sie weinend hinaus den muthigen Hector, legen ihn auf die Scheiter und entflammen den Brand, am eilften löschen sie den glimmenden Schutt mit röthlichem Weine, lesen das Gebein auf und legen es in ein goldenes Kästlein

„Und umhüllten es wohl mit purpurnen weichen Gewanden,
Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft; und darüber
Häuften sie mächtige Stein' in dichtgeschlossener Ordnung,
Schütteten dann in der Eile das Mahl; rings saßen auch Späher,
Daß nicht zuvor anstürmten die hellumschienten Achaier.
Jetzt nach geschüttetem Mahl, enteilten sie; dann, wie geziemet,
Kamen sie alle gesammt und feyerten stattlichen Festschmauß
Dort in Priamos Haus, des gottbeseigten Herrschers.
Also besatteten sie den Leib des reißigen Hector.“ (XXIV. Ende.)

Die Weltgeschichte dreht sich um die Geschichte von Troja. Herodot, der treuen Umgang mit Sagen und Volksmeinung, den Geistern des Geschehenen, hielt, führt den trojanischen Krieg bis auf die älteste Zeit hinauf und weist in einfacher Gewaltthat den sichtbaren Anfang der Kette von Kämpfen und Verheerungen nach, die Jahrhunderte lang über die damals bekannte Erde sich schleppte. Phöniker rauben ein Mädchen in Hellas; Griechen geben die That in Tyrus und Kolchis zurück. Zwey Menschenalter später lockt dieß des Priamos Sohn zum Raub in den Königspallast von Lacedämon. So entsteht der Krieg gegen Troja d. h. ein Krieg Europa's gegen das bekannte Asien. Die Griechen werfen Troja in Staub; die Perser kommen als Rächer und holen sich den Untergang ihres eigenen Reiches; Rom „rächend den trojischen Stamm und entweihete Tempel der Pallas“ (Aeneis VI. 839) tritt ein glücklicherer Gegner Griechenlands, auf. Die Enkel derer, die vor Troja fochten, erliegen römischen Schwertern. Das ist die Geschichte von fünfzehn Jahrhunderten.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, Anfangs Februar 1832.

Zum ersten Male sahen wir zum Vortheile des Hrn. und Mad. Ultram, Töpfer's „Freue nach Vorschrift oder wenn Sie befehlen,“ und ich muß gestehen, daß ich in längerer Zeit nicht mit so gespannter Erwartung ins Theater ging, als diesen Abend. Töpfer hat schon öfter, selbst armen und ungünstigen Stoffen, durch seine Bühnengewandtheit und die Gabe, drastische Momente zu erfinden und herbeizuführen (wenn auch nicht eben strenge zu motiviren), ein ganz eigenes Interesse zu ertheilen gewußt, wie seine älteren Anekdotendramen hinlänglich beweisen, daß ich hier, wo der günstigste Vorwurf, den man sich für ein Lustspiel nur denken kann, ihm gegeben war, und er sein Geschick schon durch die Verförderung der drey Götter'schen Erfahrungsfäße in die drey Liebhaber an den Tag gesetzt hatte, einmal ein vollkommen gutes Lustspiel zu sehen hoffte, und selbst durch die gedehnte Exposition nicht irre gemacht wurde. Leider ist meine Erwartung nicht ganz befriedigt worden, und wenn ihm auch einzelne glänzende Momente, ganz vortreffliche Scenen zugestanden werden müssen, so ist doch theils

die Charakteristik so grell, die Ereignisse so gezwungen herbe; und vor Allem die Organisation durchaus nicht sorgsam genug ausgeführt, mitunter zerrissen und lüdenhaft. Unter die vorzüglichsten Parthien des Stückes gehört unstreitig die Scene, wo Pauline die allerliebste Verfeigerung der Freyer vornimmt, dann hat auch der Dichter mit nicht geringer Kunst die beyden entgegengesetzten Charaktere des August und der Sophie zusammengeführt, und fein und überraschend ist die Entwicklung am Schlusse, ein wahrer theatralischer Saltomortale, wie sie nur Töpfer hervorbringen kann, und es noch keinem seiner Collegen ihm nachzuahmen gelungen ist; doch spricht Sophie etwas zu lang, und es gehört ein vortrefflicher Künstler in der Pantomimik dazu, wenn August während des Federschneidens nicht, ganz gegen die Absicht des Dichters, wieder langweilig werden soll, wie er es im ersten Acte war. Überdies verliert der Knall an seinem Effect, weil nach demselben noch so viel gesprochen wird. Sehr wirksam und zweckmäßig hat es zwar der Dichter geordnet, daß Sperber mit einem Blicke die Stellung und das Uebereinkommen der übrigen Paare übersieht, dagegen retardirt die Verbindung des Magister mit Mamsell Kunkel mehr als billig, und die Zuschauer würden sich zur Noth auch ohne diese Heirath zur Ruhe begeben haben. Zu übereilt und gewaltsam werden auch die Tractaten des zweyten und dritten Liebespaares abgeschlossen, und man verliert allen Respect vor zwey Mädchen, die gar so leicht erobert sind. Was die hiesige Aufführung betrifft, so muß man dem gesammten Personale — was man nicht immer kann — viel Fleiß und Sorgfalt nachrühmen, und ich möchte bloß einen Besetzungfehler rügen, der jedoch eine Rolle traf, welcher der Verfasser seinen letzten Act anvertraute. Magister Bückling ist in jenen fecken Contouren hinstifizirt, deren innere Ausführung und Durchschattirung dem darstellenden Künstler überlassen bleibt, und er kann nur dann belustigen, ohne abzustossen, wenn er durchaus hochkomisch aufgefaßt, und der Schauspieler insbesondere die von dem Dichter auf die Spitze gestellte Kauschscene durch eigenthümliche Anmuth mildert, insbesondere, da dieser Kausch zugleich der Wendepunct des Charakters ist, und den Magister von seiner frühern Habucht — wodurch? — bekehrt zu haben scheint. Hr. Feistmantel ist ein recht schätzenswerther Komiker, den ich im Lustspiele lieber sehe, als in der Localposse, da er in einigen Kauptrollen (z. B. „dem versiegelten Bürgermeister,“ „Laßt die Todten ruhen“ u. s. w.) und andern Stücken dieser Art wirklich höchst erfreuliche Leistungen lieferte. Doch muß der Charakter vom Dichter abgeschlossen und bis in die kleinsten Nuancirungen durchgeführt seyn, die er dann mit musterhafter Treue und Geschick wiedergibt. Die selbsterzeugende Kraft, welche jener Magister erfordert, wohnt ihm nicht inne, und so fehlte es den Scenen, wo er den alten Sperber im Übergewichte seines mehreren Wissens gleichsam mystifizirt, an Wahrheit und Glaubwürdigkeit, und der erwähnte Kausch im letzten Acte war auf eine Weise ausgemalt, daß die Überlegung, welche Bückling während desselben beybehält, zur reinen Unmöglichkeit wurde. Als ächter Künstler gab Hr. Polawsky den Jeremias Sperber, obschon so ganz dumme und gemeine Charaktere nicht sein eigentlicher Wirkungskreis sind. Vor allen classisch war die starre Aufmerksamkeit während Sophiens langer Rede und der Übergang von Erwartung zum Entsetzen am Schlusse derselben. — Mad. Ultram hatte in der Mamsell Kunkel eine Rolle, die um so verkehrender wird, je besser man sie darstellt. Ganz vortrefflich war Mad. Binder (Pauline) und Dlle. Fr. Herbst (Sophie), und sowohl Louise (Dlle. Ultram) als die drey Brüder Born (die H. H. Moritz, Ernst und Woller) wirkten löblich mit. Das Ganze wurde sehr beyfällig aufgenommen, und am Schlusse die Frauen hervorgerufen.

(Der Schluß folgt.)

Modell VIII.

Kleid von façonnirtem Seidenstoff mit Blondenverzierungen, nach einem Original von Hrn. J. G. Beer, bürgerl. Damenkleidmacher in der Dorotheergasse Nr. 1108.

Das Bonnet von Gaze und Bändern nach einem Original von M. Langer in der Kärnthnerstraße Nr. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.